

Unverkäufliche Leseprobe



Stefan Meining
Eine Moschee in Deutschland
Nazis, Geheimdienste und der Aufstieg
des politischen Islam im Westen

316 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-61411-8

Einleitung

Der 6. März 1960 war ein nasskalter Tag. In den Münchner Hausbergen fiel Neuschnee, und der Wetterbericht sagte weiterhin winterlich kalte Nächte voraus. Ausgerechnet an diesem ungemütlichen Sonntagabend wollte sich in der Münchner Altstadt eine kleine Gruppe von Muslimen treffen. Ihr Glaube hatte die sieben Männer kurz zuvor zusammengeführt. Gemeinsam betraten sie gegen 22.00 Uhr das Restaurant «Wienerwald» am Odeonsplatz, bald würde die Hähnchenbraterie schließen. Die Muslime verfolgten einen gemeinsamen Traum. Am späten Abend einigten sie sich darauf, einen Verein mit dem sperrigen Namen «Moscheebau-Kommission» zu gründen.

Die sieben Muslime konnten nicht ahnen, dass sie zur späten Stunde an einem Münchner Wirtshaustisch den Grundstein des politischen Islam in Deutschland und zu einem guten Teil in der westlichen Welt legten. Heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später, heißt die «Moscheebau-Kommission» «Islamische Gemeinschaft in Deutschland» und gilt als die einflussreichste Organisation des politischen Islam arabischer Prägung auf deutschem Boden.

Den «Wienerwald» gibt es schon lange nicht mehr. Heute befindet sich an gleicher Stelle Deutschlands berühmteste Cocktailbar, das «Schumann's». Der Barbesitzer ist ein Meister seines Fachs. Seine hochprozentigen Kreationen locken jeden Abend bekannte Gesichter aus Show, Politik und Medien an.

All dies klingt wie eine Ironie der Geschichte und ist dennoch wahr: Keiner der prominenten Gäste ahnt auch nur, dass ausgerechnet an diesem Ort der politische Islam nördlich der Alpen seine Geburtsstunde erlebte. An dem Gebäude erinnert weder eine Tafel noch ein Schild an die Nacht des 6. März 1960. Selbst in der Münchner Stadtchronik findet sich kein Hinweis auf den historischen Abend. Einzig ein vergilbtes Blatt im Vereinsarchiv des Münchner Amtsgerichts gibt davon Zeugnis.

10 Einleitung

Die Folgen dieser Gründung sind hingegen beinahe überall zu sehen: Im Umfeld der «Islamischen Gemeinschaft in Deutschland» finden sich heute zahlreiche Vereine und Moscheen, in vielen deutschen Städten bestehen islamische Zentren, die ihr zuzurechnen sind. Weltkarrieren politischer Islam-Funktionäre nahmen an der Isar ihren Anfang und imposante Persönlichkeiten der arabischen Welt waren hier zu Gast. Die Bedeutung der «Islamischen Gemeinschaft in Deutschland» geht weit über die deutschen Grenzen hinaus, denn ihre weltumspannenden Kontakte reichen von Pakistan im Osten bis in die USA im Westen. Seit Anfang der neunziger Jahre wird die Münchner Gemeinde von bundesdeutschen Verfassungsschutzbehörden beobachtet und dabei immer wieder mit dem Terrorismus in Verbindung gebracht.

Vierzig Jahre nach der Gründung der «Moscheebau-Kommission» raste ein Verkehrsflugzeug in das New Yorker World Trade Center. Ein weiterer entführter Linienjet wurde von beherzt handelnden Passagieren zum Absturz gebracht. Ein Flugzeug stürzte in das Pentagon. Wenige Wochen später stellten die Vereinten Nationen zahlreiche Männer aus der ganzen Welt unter Terrorverdacht. Eine dieser Personen war der Präsident der «Islamischen Gemeinschaft in Deutschland», Ghaleb Himmat. Der Sicherheitsrat setzte ihn und seinen Freund und Geschäftspartner Youssef Nada für mehrere Jahre auf eine Liste von Personen und Firmen, die im Verdacht stehen, mit Osama Bin Ladens Organisation al-Qaida verbunden zu sein. Ghaleb Himmat ist Gründungsmitglied der «Islamischen Gemeinschaft in Deutschland». Er war einer der Männer, die am 6. März 1960 den Grundstein für den politischen Islam in Deutschland legten. Sein Freund Youssef Nada wurde 1971 Mitglied der Münchner Gemeinde und zählt gleichzeitig zu den weltweit wichtigsten Persönlichkeiten der Muslimbruderschaft.

Was führte diese beiden Menschen arabischer Herkunft ausgerechnet in die bayerische Landeshauptstadt München? Wo liegen die Ursprünge dieser außergewöhnlichen Gemeinschaft? Anfang der sechziger Jahre war München noch nicht die wohlhabende, pulsierende Metropole im Süden Deutschlands, sondern lag fernab der islamischen Welt. Stadt und Land waren damals noch tief verwurzelt in den jahrhundertalten katholischen Traditionen.

Dennoch gründeten die sieben Männer ausgerechnet hier ihre muslimische Gemeinde. Ihre Lebenswege liefern einen Schlüssel zum

Verständnis eines heute weitaus umfassenderen islamischen Systems mit kaum mehr überschaubaren Strukturen. Ihr Handeln eröffnet eine völlig neue Betrachtungsweise auf die bislang unbekanntem Ursprünge des politischen Islam in Deutschland und im Westen. Nichts was heute geschieht, entstand im luftleeren, geschichtslosen Raum.

[...]

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

«Untermenschen» in deutschen Uniformen

Die Winterschlacht um Moskau ging verloren. Leningrad, das heute wieder St. Petersburg heißt, kapitulierte nicht. Die Verluste an Mensch und Material waren gewaltig. Ein neuer Angriff auf den ölreichen Kaukasus sollte im Sommer 1942 die Entscheidung bringen. Zentralrussland sollte von den südlichen Versorgungslinien abgeschnitten werden. Ein weiteres Operationsziel waren die Ölfelder von Aserbeidschan. Die Wehrmacht hatte hinzugelernt: Anders als 1941 entwickelte die deutsche Führung eine politische Strategie gegenüber den Völkern im Kaukasus.³⁶ Die deutschen Armeen wollten nicht als Herrenmenschen, sondern als Befreier vom großrussischen Imperialismus auftreten.³⁷ Freiwilligeneinheiten sollten den deutschen Soldaten zur Seite stehen. Diese Truppen unter deutscher Führung sollten nicht nur mithelfen, wie es damals hieß, «deutsches Blut» zu sparen,³⁸ sondern auch Aufstände unter den kaukasischen Völkern los-treten.

Zu diesen rein militärstrategischen Überlegungen kamen außenpolitische Erwägungen hinzu: «Im Kaukasus musste Deutschland, im Gegensatz zu anderen Teilen der Sowjetunion, mit interessierten dritten Mächten rechnen. Die bedeutendste war die Türkei.»³⁹ Zunächst gab es auf deutscher Seite sogar Hoffnungen, die Türkei ins Lager der Achsenmächte ziehen zu können. Zwischen Berlin und dem Land an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien entwickelte sich 1941 ein reger politischer Reiseverkehr. Noch im Oktober 1941 hatte die deutsche Regierung den deutschfreundlichen General a. D. tatarischer Herkunft und prominenten Pan-Turkisten Emir Hüsnü Erkilet zusammen mit dem früheren Mitglied des Türkischen Generalstabes, General Ali Fuad Erden, eingeladen, die Ostfront zu inspizieren. Auf dem Reiseprogramm stand auch ein Empfang bei Hitler,⁴⁰ der ebenfalls darauf setzte, die Türkei als Verbündeten zu gewinnen.⁴¹

Mit Hilfe der «Abwehr» kam im Winter 1941 ein weiterer Gast aus der Türkei namens Nuri Pascha nach Deutschland. Er entstammte einer angesehenen alten Familie; sein Bruder hatte als Kriegsminister des Osmanischen Reichs gedient, das im Ersten Weltkrieg mit dem Wilhelminischen Deutschland verbündet war. Anscheinend war es niemand anderer als Nuri Pascha, der gegenüber seinen deutschen Gesprächspartnern ganz



Die Parade des Sondereinsatzes «Bergmann» 1942 im Lager Luttensee bei Mittenwald. Auch Admiral Canaris soll an der Zeremonie teilgenommen haben.

© Verlag C.H.Beck

im Sinne der «Abwehr» das Projekt einer Freiwilligenarmee mit Turkestanern und Muslimen aus Kriegsgefangenenlagern vorschlug.⁴²

Im Sommer und Herbst 1942 stießen deutsche Armeen wie geplant in die Region des Nordkaukasus vor. Im Süden stand die Wehrmacht an den Grenzen der Sowjetrepublik Georgien. Im Osten kontrollierten deutsche Truppen Teile der Kalmykischen Sowjetrepublik. An den Kämpfen auf der Halbinsel Krim nahm auf deutscher Seite erstmals auch eine gemischte Sondereinheit der Wehrmacht mit dem Codenamen «Bergmann» teil. Die Truppe in Bataillonsstärke wurde noch gegen Ende 1941 aufgestellt. Die Ausbildung fand in der Gebirgsjägerskaserne im bayerischen Mittenwald statt. «Bergmann» war aufs engste verbunden mit der «Abwehr». Im Laufe des Krieges wurde das Bataillon zum Mythos und Sinnbild für das Zusammenstehen von Deutschen und Kaukasiern im Kampf gegen Stalin. Freundschaften, die hier entstanden, überdauerten mitunter den Krieg um viele Jahrzehnte.

Einer dieser treuen «Bergmann»-Veteranen war der 2008 hochbetagt verstorbene Ehrenfried Schütte. Nach dem Krieg machte er in einer Münchner Rückversicherung eine steile Karriere. Gleichzeitig blieb er seinen Bergmann-Kameraden bis zu seinem Lebensende verbunden. Der Manager, Zeitzeuge und Hobbyhistoriker wollte Geschichte erklären, nicht verklären. Bis weit über das neunzigste Lebensjahr hinaus blieb er ein gefragter Gesprächspartner für Journalisten und Historiker. Dazu zählte auch die selbstkritische Geschichte seiner Einheit mit dem Tarnnamen «Bergmann».

Ehrenfried Schütte war studierter Russlandforscher und stammte aus einer alten pommerschen Patrizierfamilie. Abgestoßen von den Machtspielen in den NS-Apparaten, meldete sich Schütte freiwillig zu «Bergmann». Seine privaten Fotos zeigen deutsche Soldaten, lachende Freiwillige und Muslime bei Feiern.

Die Strategie der Wehrmacht, als Befreier von Stalin aufzutreten, ging zunächst auf. Dies belegt auch ein in überschwänglichem Ton gehaltener Brief Ehrenfried Schüttes vom 13. Oktober 1942: «Überall trifft man Leute, die von sich aus, ohne Werbung, darum bitten, in der Wehrmacht mitkämpfen zu dürfen. [...] Unsere Mohammedaner haben sich jetzt schon in vielem als die Zuverlässigsten und Beständigsten erwiesen. Das gilt auch für die hiesige mohammedanische Bevölkerung.»⁴³ Deutsche Vertreter nahmen sogar am Uraza Bairam-Fest in Kislowodsk teil, um das Ende des Fastenmonats Ramadan zu begehen. Ein Bericht für die Wehrmacht beschrieb die Feier und die Reden. Danach soll ein gewisser Mullah Ramazan Allah und dem Führer Adolf Hitler in seiner Ansprache gedankt haben: «Gott hat Hitler und seine Armee als Befreier geschickt.» Jeder Karatschaier werde fortan den Führer und das deutsche Volk in seine Gebete einschließen.⁴⁴ Solche Reden wurden von deutschen Stellen selbstverständlich nur allzu gerne zur Kenntnis genommen.

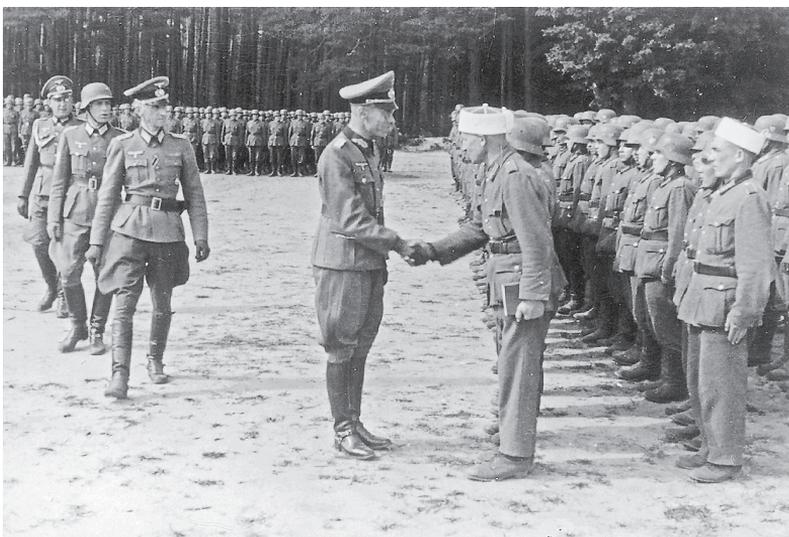
In der Nachkriegszeit wurden diese Dokumente dazu benutzt, die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den Stämmen des Kaukasus in einem allzu milden Licht zu zeichnen. Zweifellos war die Kriegsführung im Kaukasus nicht mit der brutalen Vernichtungspolitik in Weißrussland oder in der Ukraine zu vergleichen. Dennoch wäre es falsch, «die deutsche Besatzung im Kaukasus als von Übergriffen und Brutalität ungestörtes Idyll darzustellen. Es kam auch hier zu Plünde-

rung, körperlicher Misshandlung und Diskriminierung. [...] Und die Vernichtung der Juden wurde mit derselben Rücksichtslosigkeit wie anderwärts eingeleitet», stellte Alexander Dallin fest.⁴⁵

Ebenso wenig wurden die Menschen im Kaukasus über die wahren Absichten der neuen Herren unterrichtet. Alle Versprechungen, die Wehrmacht brächte die Unabhängigkeit, waren nichts als Propagandalügen.⁴⁶ Auch diese Haltung durchzieht die deutsche Politik der Kriegs- und Nachkriegszeit gegenüber den Muslimen der Sowjetunion. Freundschaftsbeweise und Loyalitäten wurden benutzt, um ureigenste Ziele zu erreichen, nicht um muslimischen Völkern zur Seite zu stehen. Während die Muslime des Kaukasus die deutschen Truppen begrüßten, wartete der Journalist Arno Schickedanz mit seinem Stab darauf, als Reichskommissar in Tiflis in Georgien Quartier beziehen zu können.⁴⁷ Pläne für den sogenannten «Endsieg» verfolgten das Ziel, die Krim «ethnisch zu säubern», um Platz für Südtiroler Bauern zu schaffen. All dies konnten die Menschen im Kaukasus und der Krim ebenso wenig wissen wie die Freiwilligen. In der ersten Phase des Krieges, als die Wehrmacht immer weiter in Richtung Südosten vorstieß, war es für die deutsche Seite relativ einfach, neue Freiwillige zu gewinnen, besonders unter den Muslimen. Der «deutsche Sieg»⁴⁸ war, so Ralph von Heygendorff, die beste Propaganda.

Ganz allmählich schien sich auch Hitler mit der Idee anzufreunden, die von ihm als «Untermenschen» Verachteten zu bewaffnen. Schließlich gab es zahlreiche Beispiele, in denen muslimische Soldaten ihre Tapferkeit unter Beweis stellten: 1942, während der Kesselschlacht von Charkow, verlor das Nord-Kaukasische Btl. 836 seinen deutschen Kommandeur. Die einzelnen Kompanien kämpften ihren Weg frei durch die sowjetischen Linien. Als die Freiwilligen merkten, dass der Leichnam des Kommandeurs noch auf dem Schlachtfeld lag, kehrte eine Kompanie zurück, um den toten Körper zu bergen.⁴⁹

Hitler war zudem beeindruckt von der Bereitschaft der muslimischen Völker der Sowjetunion, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten. Dabei soll er bemerkt haben: «Ich halte nur die Mohammedaner für zuverlässig, alle anderen für unzuverlässig [...] Diese Bataillone aus rein kaukasischen Völkern zusammenzustellen, halte ich im Augenblick für sehr riskant, dagegen sehe ich keine Gefahr in der Aufstellung rein mohammedanischer Einheiten.»⁵⁰



Antreten vor den Kommandeuren: Muslimische Freiwilligeneinheiten kämpften ab 1943 an zahlreichen Fronten für das Deutsche Reich.

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Doch mit einer formellen Entscheidung zugunsten der Freiwilligeneinheiten aus der Sowjetunion ließ sich der «Führer» sehr viel Zeit. Erst im Oktober 1942, sechzehn Monate nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges, stimmte Hitler der Aufstellung und Bewaffnung eines «Turk-Bataillons» unter dem Kommando deutscher Offiziere offiziell zu.⁵¹

Die Menschen und Nationen, die sich den Deutschen anschlossen, mussten nach der Rückeroberung ihrer Heimat durch die Rote Armee einen schrecklichen Preis bezahlen: Völker wie die Krim-Tataren wurden kollektiv bestraft und in Viehwaggons nach Sibirien deportiert. Ein vergleichbares Schicksal hätte ihnen auch im Fall eines deutschen «Endsieg» gedroht.